

# Tabea in Israel



Aussichtspunkt in Deliyat (Elija Denkmal)

Dich erreicht der erste Rundbrief von Tabea aus Israel. Nach einem Monat wird es schließlich Zeit, sich mal zu melden und zu berichten, was mir bis jetzt schon alles in diesem sehr kleinen, aber unglaublich abwechslungsreichen Land passiert ist.

Nachdem die Abschiedstränen am 23.10. im Zug Richtung Berlin getrocknet waren, begann die (für mich) große Reise in die weite Welt. Von Schönefeld ging es dann direkt nach Tel Aviv und von dort nach Jerusalem. Natürlich war ich nicht allein unterwegs, sondern legte die Strecke mit 13 anderen neuen Volontären und einem Reiseleiter zurück. Die Mitarbeiter unserer Organisation „Dienste in Israel“ in Jerusalem Nicole Baum und Sylvie erwarteten uns dann auch in einem Gästehaus und so begann das Einführungsseminar am Abend des 24.10. zunächst mit einer kurzen Gruppenrunde und danach mit einem israelischen Abendessen.

Die folgende Woche verbrachten wir dann auch in Jerusalem, lernten in Vorträgen etwas über die Geschichte Israels, das Judentum, die jüdischen Feiertage, das Allgemeine; vom Zusammenleben in Wohngemeinschaften bis über das Verhalten den Menschen in Israel gegenüber.

Natürlich erkundeten wir auch die verschiedenen Stadtteile mit einer Führung durch die Altstadt und Besuch eines Handyladens in der Neustadt, um jedem Volontär eine israelische Nummer zu besorgen. Der Besuch von Yad Vashem, einem großen Gelände mit verschiedenen Ausstellungen zum Gedenken an die Millionen von Juden, die dem Holocaust zum Opfer fielen, war ebenfalls Teil des Wochenprogramms. Dort als Deutsche hindurch zu laufen, war begleitet von einem sehr unangenehmen Schamgefühl. Dennoch war diese Erfahrung eine sehr wichtige und wir hatten Zeit, das Gesehene und Gefühlte zu verarbeiten.



Die Klagemauer (Westmauer)

Um die Woche typisch jüdisch abzuschließen, fuhren wir am Freitagabend (Erev Schabbat) wieder in die Altstadt und zur Klagemauer (eigentlich Westmauer genannt) und erlebten, wie die vielen jüdischen Menschen den Feiertag mit Gesang, Tanz und Gebet lobpreisten. Auch ein Schabbat-Essen wurde in unserem Gästehaus für uns vorbereitet.

Am Sonntag (30.10.) galt es dann für alle, Abschied zu nehmen und sich in die jeweiligen Einrichtungen, bzw. Wohngemeinschaften aufzumachen, die es in Jerusalem, Petach Tikva und Haifa gibt. Es wurden mit mir noch zwei andere Mädchen nach Haifa gefahren, Luisa und Lena.



Die neuen „Haifa-Mädchen“ Luisa, Tabea, Lena

Mit Luisa teile ich mir hier auch ein Apartment, das aus einem großen Raum (Schlaf- und Wohnzimmer), einer kleinen Küche, einem separaten Bad und einem kleinen Balkon besteht. Wir wohnen allerdings nicht in einem normalen Wohnhaus, sondern im Maon Reuth, das ein Elternheim ist.



Das Wohnzimmer



Das Bad



Die Küche

Elternheim heißt, dass die Bewohner zwar noch selbstständig, aber in diesem „Heim“ zusammen wohnen, rund um die Uhr jemanden vom Personal zum Ansprechen haben und auch die meisten Mahlzeiten gekocht bekommen. So wohnen wir also Tür an Tür mit den (hier liebevoll genannten) „Omis“, arbeiten allerdings in anderen Einrichtungen. Insgesamt gibt es sechs „Haifa-Mädchen“ von Dienste in Israel, die hier auf dem Carmel (der Berg, auf dem ein Teil von Haifa liegt) wohnen und arbeiten. Das blaue Meer inklusive Strand ist mit dem Bus zwar eine halbe Stunde entfernt, allerdings hat man selbst von unserem Balkon einen wunderbaren Blick über das Meer oder auf die Stadtteile Haifas am Fuße des Bergs.



Ausblick von unserem Balkon



Die „Schlafzimmer“



Unsere Arbeit besteht darin, in den verschiedenen Elternheimen des „Irgun Olej Merkaz Europa“ die Bewohner zu unterhalten, zu Arztterminen zu begleiten, spazieren zu gehen, zum Einkaufen zu begleiten oder Kaffee und Tee zu trinken. Im „Pisgat Ahuza“, wo ich arbeite, sind die Bewohner zwar alle noch relativ fit und auch selbständig, allerdings gibt es unter den Damen doch die ein oder anderen, die sich mit einer „Midnadewet“ (Volontärin) sicherer fühlen.

Der „Irgun Olej Merkaz Europa“ ist ein Verbund, der gegründet wurde, um die, damals aus Deutschland und später aus ganz Europa kommenden, jüdischen Einwanderer zu unterstützen. Dies wurde am Anfang noch durch Sprachkurse, Wohnungen oder Arbeitsplätze, doch seit den letzten 20 Jahren auch durch Alten- und Elternheime geleistet.

Für mich ist es sehr angenehm dort zu arbeiten, nicht nur weil das Arbeitsklima sehr freundlich und die Einrichtung an sich sehr offen und hell ist, sondern da die Damen, die ich besuche alle noch Deutsch sprechen können und größtenteils auch wollen.

Einen Teil meiner Arbeitszeit verbringe ich auch in der sogenannten „Siudi“ (Ausschreibung ist nicht korrekt). Siudi heißt auf deutsch so etwas wie „verhindert“ oder „behindert“, das bedeutet, dass die Bewohner auf einer Pflagestation leben, da sie auf Rollstühle und das Pflegepersonal angewiesen sind, die sie teilweise füttern oder anders physisch versorgen. Neben Bewohnern, die mit schwerer Krankheit zu kämpfen haben oder Schlaganfälle erlitten haben, gibt es auch dort noch ein paar, mit denen ich mich auf Deutsch unterhalten kann, da sie geistig sehr fit und „nur“ auf wenig Hilfe angewiesen sind.

Als ich das erste Mal die Siudi besuchte, war ich schon etwas geschockt, weil ich nicht darauf vorbereitet war, dort solche (teilweise) kranken Menschen zu sehen, wo ich doch nur 10 Minuten vorher mit einer Omi des gleichen Heims in der Sonne spazieren gewesen war.

Mit der Zeit habe ich mich besser daran gewöhnt und lerne mit der neuen Situation umzugehen.



Das erste Wochenendseminar liegt nun auch schon eine Woche hinter mir, das in Yad Hashmona bei Jerusalem stattgefunden hat. Dort, in dem ehemaligen Kibbuz, feierten wir unter dem Thema „Versöhnung“ einen Gottesdienst, unternahmen von Emmaus aus eine (für mich viel zu lange) Wanderung durch die Wildnis Israels und bekamen auch Besuch von Christa Behr, die uns in einem Vortrag erzählte, wie sie seit 20 Jahren in Israel das Thema von Vergebung zwischen Juden und Christen lebt.

Die 36 restlichen Volontäre von „Hagoshrim“ (so wird Dienste in Israel hier genannt) sind alle total nett, offen und eben doch sehr viele, weshalb ich, als eher verschlossene Person, noch nicht alle persönlich kennen gelernt habe. Allerdings sind die, die ich nun besser kenne, schon gute Freunde von mir geworden und man erlebt auch abseits vom Jerusalmmer Trubel mit den Haifa-Mädchen viel Lustiges und Interessantes.

Sehr viel habe ich leider noch nicht vom Land gesehen, auch wenn wir, als eine der wenigen Volontärsgruppen, gute Arbeitszeiten und freie Wochenenden haben. Ich habe aber vor die Einladungen nach Tel Aviv und Jerusalem sobald wie möglich einzulösen.



Einer der Strände von Haifa

Mit einem herzlichen Schalom aus Haifa,

**Tabea**